

Keine Angst vor den Schritten der Nacht

ORTSTERMIN Landesweit demonstrierten am Sonnabend Tausende bei „Schlampenmärschen“. Eindrücke aus Berlin und München

AUS BERLIN JASNA ZAJCEK

Annika und Jasmin stehen oben ohne inmitten einer Menschenmenge in der Berliner City-West. Ihre Brustwarzen haben sie mit Klebeband abgedeckt, dazu tragen sie schwarze Röcke und dezentes Make-Up. Für die beiden zwanzigjährigen Studentinnen ist der Berliner Slutwalk, zu dem sie sich am Samstagnachmittag mit rund 3.000 weiteren DemonstrantInnen versammelt haben, das erste öffentliche feministische Engagement ihres Lebens. Die Kunstgeschichts- und die Tiermedizinstudentin wollen aber nicht nur für die ursprüngliche Idee des Schlampenmarsches – das Recht auf selbstbestimmte Kleidungswahl, ohne im Falle einer demütigenden Anmache oder einer Vergewaltigung dafür verantwortlich gemacht zu werden – demonstrieren.

Sie protestieren auch, weil sich bei den Frauen ihrer Generation wieder ein Gefühl von „Heim an den Herd“ breitmake. Sie berichten von Altersgenossinnen, die „einfach nur geheira-

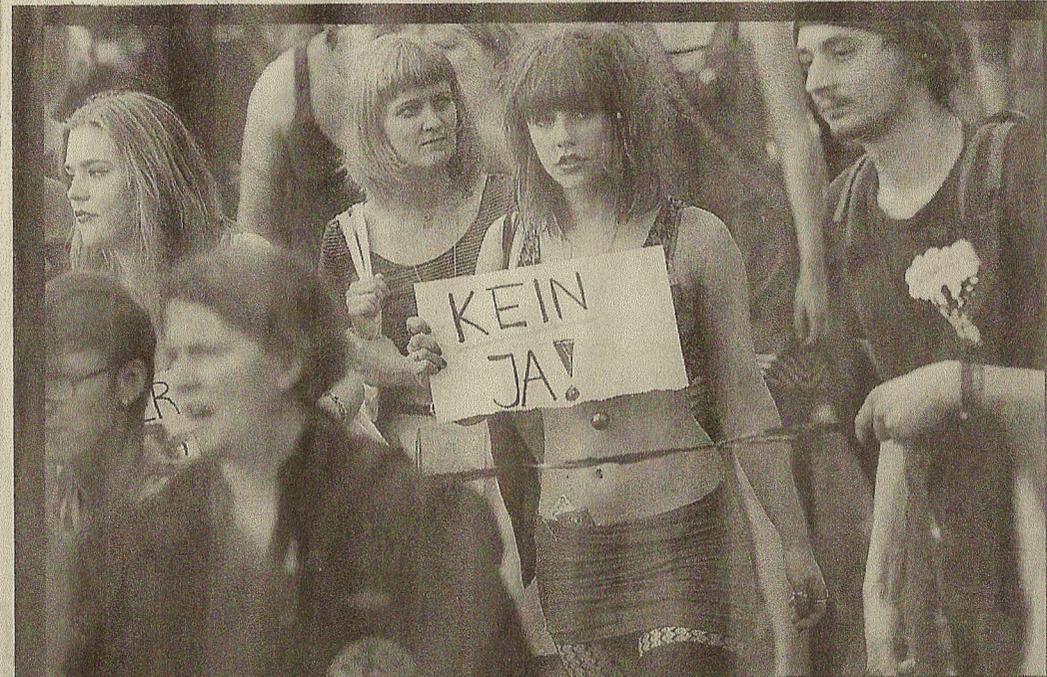
tierte Sexualerziehung an den Schulen.

„Es geht uns auch darum, dass die Vielfalt der Sexualität gelehrt wird, darum, dass gegenseitiges Einverständnis vorausgesetzt werden muss, bevor es zum Sex kommt, und um die Aufklärung, dass jeder Körper verschieden aussieht“, sagt Alice, 50, die schon in den 1970ern für Frauenrechte auf die Straße ging. Sie macht sich Sorgen um junge Frauen, die sich auf eine vermeintliche Idealfigur runterhungerten, um den Trend, sich die Schamlippen verkleinern zu lassen, damit ein durch Pornos geprägter Idealzustand der weiblichen Geschlechtsorgane erreicht werde.

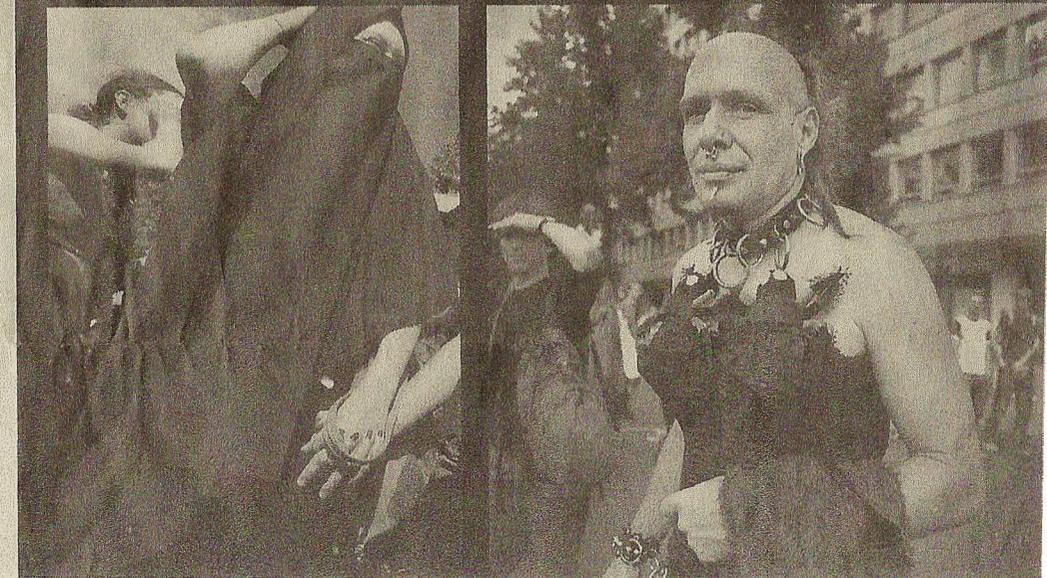
Alarmierend findet sie den in Deutschland neuen, in islamischen Ländern schon lange existierenden Trend, sich vor der Ehe das Hymen rekonstruieren zu lassen: „Sexuelle Ethik muss in der Schule ein Thema werden.“ Wer sich dazu beraten lassen will, bevor es in den Lehrplänen steht, den lädt Alice in den frauengeführten Sexshop „Sexclusivitäten“ ein, in dem Workshops zum

Wie Diana Drechsel, 29, eine der Mitorganisatorinnen, später bemerkt, sei die Botschaft nicht unbedingt gut transportiert worden, es habe viele belustigte Gaffer gegeben, beim nächsten Mal werde es wohl noch einige große Transparente mit knapp und deutlich formulierten Botschaften mehr geben müssen. Mit dem ersten Berliner Slutwalk sei sie aber sehr zufrieden. Diana sagt, dass es bei dieser Art des Feminismus nicht nur um Kleidung geht, sondern vor allem darum, dass Macht auf Frauen ausgeübt werde, die zu brechen sei. „Komplimente sind doch viel besser als hinterherpfeifen“, sagt die Gender-Studies-Studentin, und dass an der Zeit sei, Gender-Unterricht in den Schulen einzuführen.

Nicht nur geht es ihr um anschaulichen Sexualekundeunterricht, sie kann sich auch „Power-Workshops“ für Jungs und Mädchen vorstellen, in denen das Thema „Konsens“ eine wichtige Rolle spielt. Frauen dürften einfach keine Angst mehr haben, wenn sie nachts auf der Straße Schritte hinter sich hören.



Unterricht für Rückständige: Sexy Klamotten bedeuten nicht automatisch „Ja, fick mit mir“ Foto: dpa



taz/15. Aug

tet werden“ wollen, und über ihr Unverständnis darüber.

Über den Popstar „Pink“ begannen Annika und Jasmin sich vor einigen Jahren für die Riot-Girl-Bewegung zu interessieren und forschten in der Geschichte des deutschen Feminismus. Durch die Zeitschrift *Emma* und Alice Schwarzer fühlen sie sich nicht repräsentiert, sie wollen ein neues feministisches Selbstbewusstsein. „Dieser Männerhass ist total überholt, genauso wie die PorNo-Bewegung“, sagt Annika, „ich will doch nicht immer ein schlechtes feministisches Gewissen haben, wenn ich einen gutgemachten Pornofilm anschau und mir das gefällt.“

Die beiden hoffen, dass die weltweiten Slutwalks eine neue Welle der Frauenrechtsbewegung anstoßen, die das Engagement gegen Ungleichbehandlung auch für junge Frauen wieder „schmackhaft macht“. Es sei „eine Katastrophe“, dass Frauen bei gleicher Qualifikation in Deutschland immer noch weniger verdienen und die junge Generation das einfach so hinnehme oder sich aus Resignation wieder in die Hausfrauen- und Mutterrolle flüchte.

Micha, 47, trägt lange schwarzviolette Haare und eine schwarze Lederkorsage. Er will vor allem dafür demonstrieren, dass alle Menschen ihre Sexualität ohne Angst vor Übergriffen, schiefen Blicken und Beleidigungen ausleben dürfen. Die „Queer Crips“, eine Gruppe körperbehinderter Menschen mit queerem Hintergrund, sind ebenso vertreten wie junge Lesben, schwule Männer und Aktivistinnen für bessere – oder überhaupt eine – lustorien-

„Dieser Männerhass ist überholt, genauso wie die PorNo-Bewegung“

ANNIKA, KUNSTGESICHTSSTUDENTIN

Thema „weibliche Prostata“, „das lachende Becken“ und Paar-Sex-Beratung angeboten werden.

Als die Demonstration durch ein von vielen türkischstämmigen Migranten bewohntes Viertel zieht, zücken viele Männer am Straßenrand die Hand-Kameras. „Ist zwar Ramadan und wir sollten nicht hingucken, aber so was sieht man ja nicht ständig“, sagt ein Mittzwanziger und lacht. „Scheint ja um Kleidung zu gehen, irgendwie, lustig.“

Eine junge Mutter, die aus Istanbul nach Berlin migriert ist – sie trägt enge Kleidung und starkes Make-Up – würde „glatt mitmachen, Selbstbestimmung ist doch eine gute Sache“, und bemerkt, dass Frauen doch gerne mit Reizen spielen würden, das aber dann „natürlich keine Anforderung an die Männer sein darf, anzufassen“.

Sie würde sich freuen, wenn es demnächst auch in Istanbul oder Izmir Slutwalks geben würde, die gegen das meist familiär geforderte Kopftuch gehen würde. „Muss ja nicht gleich nackt sein, aber es sollte die Frauen stärken und ihnen Kraft geben, sich gegen die Familie durchzusetzen.“ Familiäre Gewalt, so bedauert sie, sei aber meist ein Hinderungsgrund für die Frauen in den ländlichen Gegenden der Türkei, „da muss noch ein langer Weg gegangen werden“.

Ein Beispiel staatlicher Ignoranz erlebte sie unlängst selbst, nachts im Ausgehdistrikt Berlin-Mitte. Als sie und zwei Freundinnen nach mehrfacher Belästigung durch einen Mann zum Polizeirevier gingen und um Hilfe vor dem Verfolger baten, fragte eine Polizistin, ob sich die Frauen nicht „ein anderes Hobby als nachts spazieren gehen“ suchen könnten.

Der Slutwalk soll ihrer Meinung nach einen Raum schaffen, damit Menschen ihren Protest äußern können, dabei sei ganz klar, dass ein Slutwalk in Indien oder der Türkei nicht aussehen muss wie in den westlichen Ländern. Candy, 35, ebenfalls Mitorganisatorin, sieht nun endlich die „dritte Generation“ der Frauenbewegung aufziehen, da die Riot-Girl-Bewegung der neunziger Jahre in Deutschland aufgrund des Aufbruchgefühls der beiden vereinten deutschen Staaten und der Rave-Generation leider nicht stattgefunden habe und im „Girlietum“ versandet sei.

Ob sie sich vorstellen könne, dass junge Frauen aus dem islamischen Kulturkreis, die sich ja noch viel direkter mit Kleiderordnungen auseinandersetzen müssen, auch für Selbstbestimmung auf die Straße gehen? „Ein schwieriges Thema“, findet sie, ebenso wie Diana, denn natürlich seien verschiedene Kulturen und Religionen zu akzeptieren. Candy würde sich aber darüber freuen, wenn auch Migrantinnen durch den Slutwalk Lust bekämen, die eigene Kultur und die Definition der Frau durch die Religion „beginnen würden zu hinterfragen“.

Gängiges Vorurteil: Bestimmte Kleidung begünstige oder verhindere Vergewaltigung Foto: Joanna Kosowska

Slutwalk in München

Nur weniger der etwa 350 Protestierenden waren in aufreizender Kleidung gekommen. Die sahen sich aber schon bald von zahlreichen Schaulustigen mit Handykameras umzingelt. Offenbar hatten viele Münchner die Demonstration als Einladung zur Fleischschau begriffen. Während die Rednerinnen also via Lautsprecher anmahnten, dass ein Vergewaltigungsopfer niemals Schuld an einem gewaltsamen sexuellen Übergriff trage und dass Frauen in aller Welt das Recht hätten, sich zu

kleiden, wie sie wollen, sahen sich einige der DemonstrantInnen genötigt, sich lautstark gegen unerwünschte Paparazzi zur Wehr zu setzen. „Das Männer gefiernd um uns herum stehen und ihre Objektive auf uns halten, ist auch eine Form sexueller Gewalt“, sagte Veronika Dimke, eine Demonstrantin, die nicht im Schlampantlook erschienen war. „Wenn alle diese Fotografen tatsächlich von der Presse sind“, spottete Dimke, „dann ist uns weltweite Berichterstattung garantiert.“ (maha)



Mediales Interesse? Fleischschau? Das war manchmal schwer auseinanderzuhalten Foto: Joanna Kosowska